

„Halbe Christen gibt es nicht“

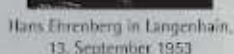
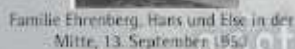
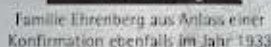
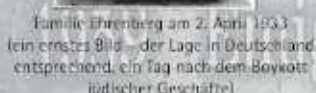
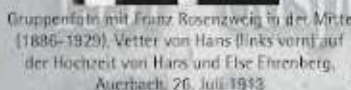
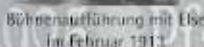
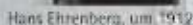
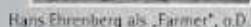
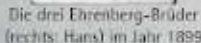
Der evangelische Pfarrer und Christ jüdischer Herkunft Hans Ehrenberg (1883 – 1958)



Wer war Hans Ehrenberg?

Ehrenberg hatte viele Talente. Er machte 1902 **Abitur** in Hamburg und studierte anschließend in München. Er wurde zweifacher **Doktor**, in Volkswirtschaft und in Philosophie. Er nahm als **Offizier** am Ersten Weltkrieg teil und arbeitete anschließend als **Professor** in Heidelberg. Er wurde Mitglied der Sozialdemokratischen Partei **SPD**. Schon 1920 begann er mit theologischen Studien – und erlernte einen weiteren Beruf: Er wurde evangelischer **Pfarrer**. 1909 war er vom Judentum zum Christentum konvertiert und hatte sich im Alter von 26 Jahren taufen lassen. Seit 1925 arbeitete er dann als Pfarrer in der Evangelischen Kirchengemeinde Bochum. Wenige Jahre später, am 30. Januar 1933, übernahmen die Nationalsozialisten die Herrschaft in Deutschland ...

„Es hat sich niemals etwas bei mir wiederholt.“
Stationen auf dem Lebensweg von Hans Ehrenberg



Orben in Heidelberg

[illegible]

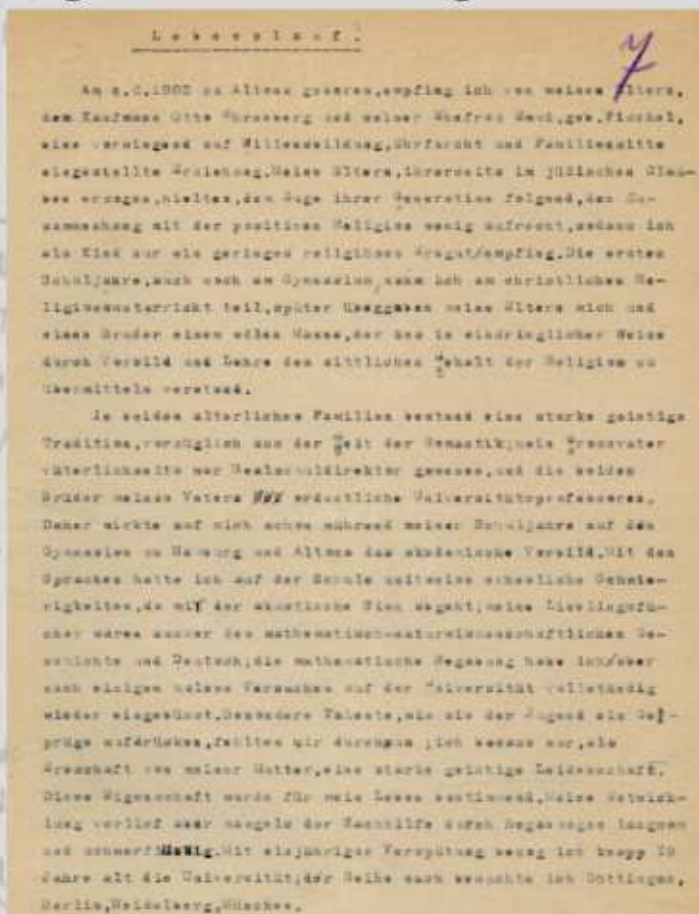
„Mein Leben ist gänzlich unbedeutend, aber es enthält bedeutsame Erfahrungen“

„... aber viel angewandte Bibel.“

Familie und Prägung Hans Ehrenbergs



Hans, Paul und Viktor, die drei Ehrenberg-Brüder im Jahr 1893



Juden im Deutschen Kaiserreich

Angehörige der jüdischen Religion werden als Juden bezeichnet. Sie lebten in Deutschland seit vielen Jahrhunderten als kleine Minderheit. Die Juden wurden vielfach benachteiligt, sie bekamen weniger Rechte zugesprochen als die christlichen Einwohner des Landes, lebten im Mittelalter in eigenen Vierteln oder Straßen („Judenassen“) und mussten diskriminierende Kleidung tragen. Vielfach, aber nicht zu allen Zeiten, wurden Juden auch verfolgt und an Leib und Leben bedroht. Diese meist religiös begründete Judenfeindlichkeit wird als „Antijudaismus“ bezeichnet; man gab den Juden traditionell die Schuld am Tod Jesu. Im Zeitalter der Aufklärung seit dem 18. Jahrhundert und der Durchsetzung von gleichen Bürgerrechten für alle (im Deutschen Reich geschah dies 1872) konnten sich die Juden besser in die Gesellschaft einleben („Juden-Emanzipation“).

Ein Teil der Juden verschmolz bewusst mit der Bevölkerungsmehrheit, lebte nach denselben Werthaltungen und fühlte sich nicht mehr als Bürger zweiter Klasse (man sprach von „Assimilation“). Diese liberalen Juden (oder „Reformjuden“) gingen freier mit der Einhaltung ihrer religiösen Riten und Gebräuche um. Im Gegensatz dazu forderten die orthodoxen Juden eine strengere Beachtung der Regeln der heiligen Schrift „Thora“ für das tägliche Leben. – Trotz ihrer geringen Zahl wurde den Juden ein großer Einfluss auf das Wirtschaftsleben und die Politik nachgesagt. So überlebte nicht nur die verbreitete Judenfeindschaft; sie verstärkte sich im späten 19. Jahrhundert gar zu einem Rassismus, der die Juden als minderwertig beurteilte („Antisemitismus“).

Selbst angesehene Intellektuelle hetzten öffentlich gegen die deutschen Juden. Ein Ausspruch der Zeit gab eine verbreitete Meinung in der deutschen Gesellschaft wieder: „Die Juden sind unser Unglück.“ Dieser Antisemitismus war eine geistige Grundlage für die spätere Verfolgung und weitgehende Ausrottung der Juden in Deutschland und Europa unter der Herrschaft des Nationalsozialismus („Holocaust“).

Lebenslauf von Hans Ehrenberg (1922/23)

Einige Jahre später blickt Ehrenberg noch einmal auf seine Kindheit zurück: „Ich bin nicht religiös erzogen worden. Meine Familie lebte so, wie damals viele deutsche Familien aus den Kreisen der Bildung nicht in der Kirche, ob dies die Kirche oder die Synagoge war, sondern in der Welt der Sittlichkeit, der Ideen und der Bildung. Darin bin ich großgeworden. Es war eine sehr behütende, zugleich sehr strenge von dem Geist starker Ehrfurcht getragene Erziehung; so war das Haus meiner Eltern. [...] In meinem Elternhaus war nicht die Bibel, aber viel angewandte Bibel.“



Hans und Paul Ehrenberg im März 1889 in Hamburg

„Meine Erziehung war fast überkonfessionell und daher unkirchlich gewesen“

„Mein Leben als Christ begann.“ Ehrenbergs Übertritt zum Christentum

Judentaufen

Seit Entstehung des Christentums hat es Judentaufen und Judenmission gegeben. Mission und Taufe erfolgten – auch mit Unterstützung der Kirche – viele Jahrhunderte lang zwangsweise und gewaltsam. Letztlich führte erst der Holocaust, also der millionenfache Mord an den Juden während des Zweiten Weltkriegs, zur Einsicht, dass Gewalt und christliches Zeugnis unvereinbar sind. Das Verhältnis von Christentum und Judentum wird seither neu und mit Blick auf die jüdischen Wurzeln des Christentums bestimmt.

Im 19. Jahrhundert stellte die „Konversion“, d.h. der Übertritt vom Judentum zum Christentum, die Eintrittskarte in die bürgerliche Gesellschaft und in die berufliche Laufbahn dar (sog. „Karrieretaufen“). Es kam zugleich zur Integration in die christlichen Kirchen und das Bewusstsein für die eigene jüdische Herkunft schwand. Zwischen 1800 und 1870 ließen sich rund 11.000 Juden taufen, eine gleiche Anzahl vollzog diesen Schritt in den folgenden dreißig Jahren bis 1900. Zur evangelischen Kirche traten zwischen 1880 und 1920 rund 16.500 Juden über, zum Katholizismus wechselte schätzungsweise ein Drittel aller Konvertiten.

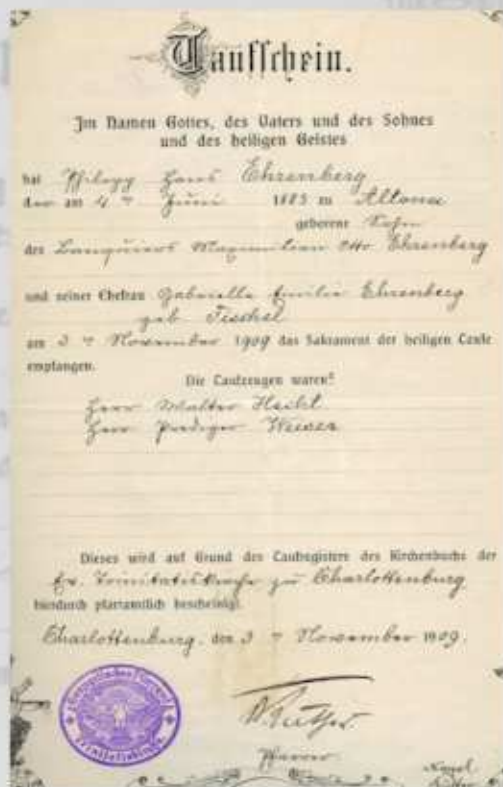


Mischehen zwischen Christen und Juden wurden von beiden Religionen traditionell untersagt. Als im Deutschen Reich 1875 die Zivilehe (und das Standesamtswesen) eingeführt wurde, wurden auch Ehen zwischen Juden und Christen ohne Übertritt zur anderen Religion möglich. Die absoluten Zahlen waren nicht erheblich, aber selbst jüdische Eltern ließen ihre Kinder nach der Geburt taufen, um sie vor späteren Schwierigkeiten und gesellschaftlicher Ausgrenzung zu bewahren.

Es gab in Deutschland daher neben den rein jüdischen Familien (insgesamt 500.000 Personen im Jahr 1933) auch viele Menschen mit ihnen selbst nicht immer noch bewussten jüdischen Wurzeln. – Nach der Machtübernahme Hitlers und der NSDAP und den ersten jüdenfeindlichen Boykotten und Verordnungen 1933 lässt sich ein deutlicher Anstieg der Austritte aus den jüdischen Synagogengemeinden bzw. der Eintritte in die christlichen Kirchen feststellen. Obwohl die Nürnberger Rassengesetze von 1935 Mischehen verboten, versuchten zahlreiche Juden, sich taufen zu lassen. Waren es vor 1933 insbesondere Taufen von Kinder und Jugendlichen, so waren es nunmehr meist junge Erwachsene, die den Übertritt zum Christentum als Überlebenschance ergreifen wollten. Doch auch dieser Trend schwächte sich ab, je stärker die Repressionen gegenüber den Juden wurden.

Viele jüdische Bürger hofften, durch ihre Taufe und ihrem damit vollzogenen Beitritt zu einer christlichen Kirche der zunehmenden Verfolgung in Deutschland entgehen zu können. Unter den christlichen Theologen war dieser Schritt umstritten: Einige befürworteten dieses Vorgehen vor dem Hintergrund des Missionsgedankens; andere waren aus religiösen Gründen strikt dagegen, aber auch aus Sorge vor Repressalien durch die Nationalsozialisten.

Ein Fall aus der evangelischen St. Mariengemeinde Minden aus dem Jahr 1935 verdeutlicht die Schwierigkeiten, mit denen sich konversionsbereite Juden konfrontiert sahen. Im Presbyterium, das den Taufen zustimmen musste, stimmte ein Presbyteriumsmitglied gegen die Taufe einer „Halbjüdin“ (Fräulein N.), deren Mutter „arische“ Christin war. Der Gemeindepfarrer bestätigte zwar, dass das Fräulein „im Glauben an Jesus Christus die Taufe“ begehrte, und der Übertritt „lediglich aus religiösen Gründen“ angestrebt wurde. Der Presbyter wollte – gegen die Mehrheit seiner Kollegen – jedoch „die Gemeinde von Juden rein halten.“ Er berief sich auf den Reichs- und Landeskirchenausschuss und dessen Stellung zu „Blut, Boden und Rasse.“ Es folgten lange Verhandlungen, deren Ausgang nicht bekannt ist.



Taufschein Hans Ehrenbergs
vom 3. November 1909



Alle drei Bilder: auf dem Dachgarten im alten Haus Rosenzweig in Kassel, vor der Martinskirche (Hauptkirche in Kassel), um 1908.

Hans Ehrenberg und Franz Rosenzweig in Ruhestellung und in Kampfpose: Beide ringen um ihre religiöse Identität. Hans lässt sich 1909 taufen. Franz ließ abgelenkt 1913 mit diesem Schrift, wandte sich dann aber seinen jüdischen Wurzeln zu und wurde einer der bekanntesten jüdischen Philosophen. Er verstarb 42-jährig im Jahr 1929.



„Ich habe mich mitten in den Stürmen meiner Entwicklung zur Taufe entschlossen“

„Das Heer ist die bereits bestehende große Erziehungsgemeinschaft unseres Volkes.“

Ehrenberg im Ersten Weltkrieg (1914 – 1918)

„So ist jetzt der Krieg der deutschen Koalition nicht mehr ein bloßer Verteidigungskrieg; sein Angriffscharakter ist uns aufgezwungen worden; [...] auch hier gilt es, den Krieg mit denselben Größen zu akzeptieren, mit der sich Deutschland zuvor auf dem Friedensweg festgelegt hatte.“

Wie viele Männer meldete sich Hans Ehrenberg zu Beginn des Ersten Weltkriegs freiwillig zum Kriegsdienst. Er tat dies aus Überzeugung, da er sich als Deutscher sah, woraus sich nach seinem Verständnis die Pflicht ergab, seinem Vaterland zu dienen. Den Krieg verstand er zunächst als legitimen Verteidigungskrieg, doch seine Ansichten änderten sich aufgrund der direkten Erfahrungen später. Im Verlauf seines Militärdienstes wurde Hans Ehrenberg auch an der Front eingesetzt. So nahm er zum Beispiel auch an der verlustreichsten Schlacht des Ersten Weltkriegs, der Materialschlacht an der Somme, teil – ein Erlebnis, das ihn tief traumatisierte.

„Ende mit Würde. Das deutsche Volk ist belogen worden und hat sich selbst belogen. Durch Lügen verbreitete man ‚Optimismus und Kraft‘. Die Wahrheit der Stunde aber heißt: wir können den Krieg nicht mehr fortsetzen.“

Von 1916 an schrieb er immer wieder Zeitungsartikel und Aufsätze über den Krieg. Er nimmt damit einen gewissen Sonderstatus ein, zumal die meisten der Frontteilnehmer angesichts der Schrecken stumm blieben, andererseits die meisten derjenigen, die über den Krieg schrieben, selbst nie an der Front gewesen waren. Seine Reflexionen resultierten dagegen aus direkten Erfahrungen aus dem Schützengraben. Besonders in Tageszeitungen wie dem „Heidelberger Tageblatt“ und der „Vossischen Zeitung“ erschienen seit September 1916 regelmäßig Artikel, in denen er sich mit dem Krieg und seinen Teilnehmern auseinandersetzte. Dabei nutzte er für einige Schriften auch das Pseudonym „Dr. Philipp Holsten“.

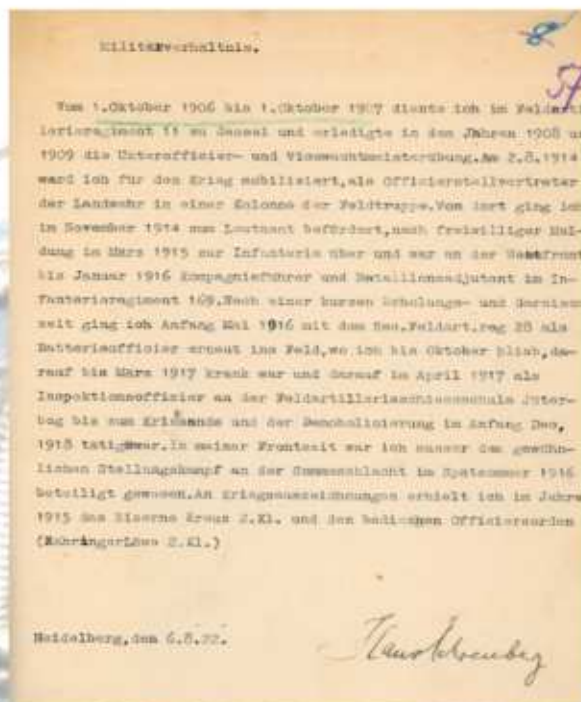
Vom überzeugten Unterstützer war er schließlich zum deutlichen Kritiker des Krieges geworden. Diese Auseinandersetzung hatte jedoch vor allem mental ihren Preis: Nach seinem Einsatz „in der Hölle an der Somme“ wurde er im Oktober 1916 verwundet und mit schweren psychischen Schäden sowie einem Nervenzusammenbruch in ein Lazarett bei Sedan eingewiesen und als „nicht mehr für den Fronteinsatz verwendungsfähig“ eingestuft. Ab April 1917 war er Ausbilder an der Feldartillerie-Schule in Jüterbog.

Ehrenbergs militärische Laufbahn war von Beförderungen und Ehrungen geprägt: Er wurde zum Leutnant befördert und ihm wurden auch Auszeichnungen, wie das Eisene Kreuz 2. Klasse (für besondere Verdienste in der Schlacht) und der Badische Offiziersorden, genannt Zähringer Löwe 2. Klasse (für treu geleistete Dienste), verliehen.

Diese Anerkennung fand jedoch mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten ein jähes Ende – nun wurden seine vormals gelobten Äußerungen gegen ihn verwendet. Aus dem „heldenhaften Frontsoldaten“ wurde nun „der verräterische Jude“. Trotz der Dolchstoßlegende, die ja eigentlich besagte, dass das Heer ehrenhaft gekämpft habe und die Niederlage nur in der „Erdolchung von hinten“ begründet sei, wurde Ehrenberg wie viele andere Soldaten mit ähnlichem Familienhintergrund wegen seiner jüdischen Abstammung isoliert und bekämpft.



Hans Ehrenberg im Ersten Weltkrieg, um Oktober/November 1914. Von 3. August 1914 bis zum 13. November 1918, während der gesamten Kriegszeit, befand sich Ehrenberg im aktiven Kriegsdienst.



Auflistung der Militärdienstzeit von Hans Ehrenberg. Datiert vom Sommer 1922 für die Meldung zur 1. theologischen Prüfung.



Mitgliedskarte für den Kriegsteilnehmer-Verband der Universität Heidelberg (1921)

„Der Soldat zieht die große Folgerung aus dem Weltkrieg ...“

„Halbe Christen gibt es nicht“. Der evangelische Pfarrer und Christ jüdischer Herkunft Hans Ehrenberg (1883–1958)

„Und so sind wir Sozialisten, sowohl weil
als auch obwohl wir Christen sind.“

Vom Professor in Heidelberg zum Pfarrer in Bochum

Badischen Volkskirchenbundes

Inhalts-Angabe.

Von ungerechter Herrschaft, von Hans Ehrenberg. — Gemeinde, Gnade und Minderheit. — Der Sieg der Reaktion und die „neue“ Kirchenverfassung, von Pastor Rhode. — Was! Unfug der Tugend, von Pastor Hans Rhode (Schluß). — Die Tagung von Lambach, von Prof. Ehrenberg. — Selbstmord und Unsterblichkeit (Schluß), von Dr. M. Th. Thoma. — Zum Selbstwechsel Ehrenberg-Ruhnger, von Pastor Rhode. — Offene Kasse, von Pastor Godelmann. — Bekehrung zu Christentum und Kommunismus. — Derenmachrichten.

Von ungerechter Herrschaft.

Gott steht in der Gemeinde Gottes und ist Richter unter den Göttern. Wie lange müßt ihr unecht stehen und die Verden der Götter vorziehen? Schaffet Recht dem Armen und dem Götter und helfet dem Blinden und Tüftigen zum Recht. Erreicht den Verengten und Armen und stößt ihn aus der Götter Gewalt. Aber ihr laßt ihn nicht losen und achts nicht; ihr gebt immer ihn im Hintern; darum müßt alle Unabstreifen des Lebens wandern. Ich habe wohl gesagt: „Ihr, ihr Götter und allzumal Gnade des Götters; aber ihr werdet stehen wie Menschen und wie ein Lärm zu Grunde gehen“. Gott mache dich auf und richte den Götter, denn du bist Erhöht über alle Erden. 82. Psalm.

Vor einem Jahr haben wir es erlebt, daß alle Grund-
seiten des Lebens des Menschen mit dem Götter (Götter) haben richtete. Das Götter mit dem Götter, da
warb sichtbar, daß Gott mit den Armen der Götter
und Tüftigen, die nicht mit den Götter, aber
ist Gott nicht mit den Götter, aber
des Götter, Gottes Sonne scheint über Gerechte
und Ungerechte; und doch ist auch Gott dem Armen nicht
näher als dem Götter, aber
als der Heiligkeit, aber
gerechtigkeit, aber
unserer Bochumer Christuskirche. Und ich
war froh, als ich hörte, daß beim Ausgang
gesagt worden sei: „Gott ist nicht wie ein
Professor.“

Der Herrschaft, trotz dem hat mich hernach der
Professor beinahe wie ein Unglück
begleitet, und es ist sicher auch zutreffend,
daß man mir 40 Jahren seinen Spruch
Ausdrucksstil nicht mehr vollständig
umwerfen kann. So ist es was
Akademisches an mir hängengeblieben,
nicht in meinem Herzen, nicht in meinem
Glauben, aber in meiner geistigen
Artung.

Wahrscheinlich, wenn Jesus Christus wiederkäme, dann
würde er nicht nur in die Höfen der Armen gehen, wie

die Götter
es sich
Herrliche
jedoch in
sein, da
ihn auch
würden,
zu ihm



Die Götter
es sich
Herrliche
jedoch in
sein, da
ihn auch
würden,
zu ihm

Hans Ehrenberg trat 1919 der SPD bei. Durch diesen Schritt strebte er an, Arbeiterschaft und Kirche mit seiner eigenen Person zu versöhnen. In Heidelberg war er für anderthalb Jahre gar Stadtverordneter für die Sozialdemokraten. Seine Leidenschaft galt der politischen Erwachsenenbildung im Sinne eines humanistischen Sozialismus. Er wurde „Religiöser Sozialist“ und gab für einige Jahre das religiös-sozialistische „Christliche Volksblatt“ aus Baden heraus.

Christentum und Sozialismus, Kirche und Proletariat, Kirche und Arbeitswelt – diesen Problemen widmete sich Hans Ehrenberg theoretisch und praktisch in der Nachkriegszeit.

Sein Tätigkeitsschwerpunkt lag dennoch auf seinen philosophischen und theologischen Studien. Eine breite Publikationstätigkeit in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre zeugt von seiner Aktivität und seinem Suchen.



Hans Ehrenberg im Kreise von Verwandten und Freunden (rechts hinten seine Frau Eise), um 1920

„Bei der Revolution war ich bewußt republikanisch und schwarz-rot-gold-großdeutsch.“

"Judenchristliche" Pfarrer

„Ein Jude kann Christ werden, aber er bleibt ein Judenchrist und gehört auf keine deutsche Kanzel.“

Der Arierparagraph in der Kirche

Am 24. März 1933 erließ der Reichstag das so genannte Ermächtigungsgesetz, das den nationalsozialistischen Machthabern uneingeschränkte Gesetzgebungsbefugnisse einräumte. Am 1. April erfolgte dann mit dem Boykott jüdischer Geschäfte die erste planmäßige Aktion gegen die deutschen Juden. Diesem folgte das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933. Dieses wird verkürzt auch als „Arierparagraph“ bezeichnet. Hieran wird ersichtlich, wie die Nationalsozialisten bereits kurz nach der Machtübernahme eine erste Phase der Judenverfolgung einleiteten.

Als „nichtarisch“ galt, wer einen Eltern- oder Großelternanteil hatte, der der jüdischen Religion angehörte. Diese Definition wurde zur Grundlage zahlreicher weiterer Ausgrenzungen der „Nichtarier“ aus verschiedenen Bereichen und dem öffentlichen Leben. Bis Ende 1935 gab es für Frontkämpfer des Ersten Weltkriegs Ausnahmen vom „Arierparagraphen“, danach aber trat die fast vollständige Ausgrenzung vom Berufsleben aller Juden und „jüdischen Mischlinge“.

Die evangelische Kirche war größtenteils von Nationalkonservativen durchdrungen, welche die Machtergreifung der Nationalsozialisten begrüßten. Sie befürworteten eine christlich-konservative Gesellschaftsordnung und einen nationalen Staat. In diesem wollten sie aber ihre Selbstständigkeit wahren und gingen von einem Nebeneinander von Staat und Kirche (Zwei-Reiche-Lehre) aus. Durch ihre „Verwurzelung im Geist und Milieu des deutschen Konservatismus“ übernahm die Kirche aus diesem auch ihren Antisemitismus. Hierbei sind drei Formen zu unterscheiden, in dem sich dieser zeigte: 1. traditioneller christlicher Antisemitismus, 2. konservative Antisemitismus und 3. Eine aggressive Überzeugung, die in den Juden einen Weltzerstörer sah.

Die „Judenfrage“ stellte für die evangelische Kirche während des Dritten Reiches nicht den Hauptauseinandersetzungspunkt mit dem NS-Regime dar. Hier war man durchaus zu Kompromissen bereit, wichtiger erschien – die gilt zumindest für die breite Mehrheit – die weitere katholische Souveränität.

Das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ erfasste lediglich die staatlichen Beamten, nicht die öffentlichen Beamten, Angestellten und Pfarrer. Es gab aber bereits vor seinem Inkrafttreten und besonders danach Stimmen, die seine Geltung auch im kirchlichen Raum forderten. Die galt insbesondere für die Deutschen Kirchen, die nach den Kirchenwahlen von 1933 in fast 100 % die Mehrheit der landeskirchlichen Wahlvertretungen innehatten. Am 8. September wurde schließlich auf der „braunen Synode“, die in Berlin tagte, der „Arierparagraph“ in der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union (zu der auch die westfälische Provinzialkirche gehörte) eingeführt. (Nicht-Kasten-rechts) Auf der folgenden National-Synode vom 27. September 1933 wurde er überraschend nicht eingeführt, was zwei Gründe hatte: 1. Die Angst vor Protesten aus dem westlichen Ausland und 2. die innerkirchliche Opposition, aus der sich der Pfarrernotbund (sein Vorgänger der Bekennenden Kirche) bildete. Faktisch galt er aber in allen Landeskirchen.

Nach einer statistischen Schätzung waren 0,2% der Pfarrer nicht „arisch“. Die heutige Forschung geht von knapp über hundert unter den 48.000 Pfarrern aus, wobei die Anzahlen nicht arischen Kirchenbeamten und Kirchenangestellten nicht bekannt ist.

Kirchengesetz betr. die Rechtsverhältnisse der Geistlichen und Kirchenbeamten vom 6. September 1933 (Auszug)

Wie in den meisten evangelischen Landeskirchen so hatten die Deutschen Christen auch in der Generalsynode der Kirche der altpreußischen Union durch die Kirchenwahlen vom 23. Juli die absolute Mehrheit errungen. Die so genannte „braune Synode“ vom 5./6. September wählte mit dem folgenden Kirchengesetz die politische Zuverlässigkeitsklausel und den Arierparagraphen aus der staatlichen auf die Kirche an.

Die Generalsynode der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union hat folgendes Kirchengesetz beschlossen:

§ 1 Absatz 2: Wer nichtarischer Abstammung oder mit einer Person nichtarischer Abstammung verheiratet ist, darf nicht als Geistlicher und Beamter der allgemeinen kirchlichen Verwaltung berufen werden. Geistliche und Beamte arischer Abstammung, die mit einer Person nichtarischer Abstammung die Ehe eingegangen sind, sind zu entlassen.

§ 3 Absatz 2: Geistliche oder Beamte, die nichtarischer Abstammung oder mit einer Person nichtarischer Abstammung verheiratet sind, sind in den Ruhestand zu versetzen.

Ehrenberg verurteilte jede Beeinträchtigung der kirchenrechtlichen Stellung der „Halbe Christen gibt es nicht“ (aus Satz 70 seiner „72 Lehrsätze zur judenchristlichen Frage“).

unten: Eine von dem Theologen und NS-Regimekritiker Dietrich Bonhoeffer (1906-1945) unterzeichnete und damit autorisierte Abschrift seines Flugblattes „Der Arierparagraph in der Kirche“. Vor der Wahl des Hitlervertrauten und deutschchristlichen Landesbischofs Ludwig Müllers (1883-1945) zum Reichsbischof am 27. September 1933 entwarf und verbreitete er diese Stellungnahme.

Familie Ehrenberg im April 1933



Ehrenberg hat früh erkannt, dass das judenchristliche Problem in der Kirche angesichts des militanten Antisemitismus im Lande zu einem theologischen und kirchenrechtlichen Hauptproblem werden würde. Bereits im Juli 1933 veröffentlicht er 72 Lehrsätze zur „judenchristlichen Frage“. Unter anderem heißt es dort:

„Die Entscheidung in der judenchristlichen Frage lautet für eine Kirche mit volkstümlichen Wurzeln: entweder Rottenkirche (ohne Judenchristen) oder wahre Kirche (Beiden- und Judenchristen, beide aus der Kinderschaft Abrahams).“

Die Kirche der Reformation in Deutschland steht und fällt 1933 bei der Versuchung, die Judenchristen – ganz oder teilweise – aus sich auszuweisen. Die judenchristliche Frage wird im letzten Teil der Kirchenstreites zu seinem Sinnbild und Kern.

„Der Arierparagraph in der Kirche“ ist ein Flugblatt, das von Dietrich Bonhoeffer verfasst wurde. Es enthält seine kritische Stellungnahme zum Arierparagraphen in der Kirche und fordert die Kirche auf, sich für die Rechte der Juden zu einsetzen. Das Flugblatt ist in deutscher Sprache verfasst und hat eine Länge von etwa 10 Zeilen. Es ist in einer handschriftlichen Form abgedruckt und hat eine klare, leserliche Gestaltung.



Schweizer Karikatur 1933: „Die deutsche Evangelische Kirche hat den Arierparagraph angenommen: „Ehe man den Stammbaum dieser Männer untersucht hat, gehören sie nicht zur Kirche und in die Museen des Dritten Reichs!“

„Entweder Rottenkirche (ohne Judenchristen) oder wahre Kirche.“

„Ich bin rechtlos, so rechtlos etwa wie ein Christ im bolschewistischen Rußland.“

Die Nürnberger Rassegesetze und ihre Folgen

Am 15. September 1935 verabschiedeten Hitler und die Nazi-Funktionäre auf dem Nürnberger „Parteitag der Freiheit“ zwei Gesetzesvorlagen, das „Reichsbürgergesetz“ und das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ – allgemein bekannt unter dem Namen „Nürnberger Gesetze“.

Im Reichsbürgergesetz legten die Nationalsozialisten fest, wer die vollen politischen Rechte des Deutschen Reichs trug. Dazu wurden die beiden Kategorien „Reichsbürger“ und „Staatsangehöriger“ aufgemacht. Nur wer „Staatsangehörige[r] deutschen oder artverwandten Blutes“ war, hatte die vollen politischen Rechte inne, die im Reichsbürgergesetz selbst aber nicht weiter erwähnt wurden.

Das zweite Gesetz regelte grundsätzliche Dinge des alltäglichen Lebens; es bedeutete massive Einschränkungen in der Wahl des Ehepartners und für bestehende Ehen. Juden bzw. solche, die als solche galten, durften keine deutschen oder blutsverwandten Staatsangehörigen heiraten, oder mit ihnen eine Beziehung eingehen. Weiter durften Juden keine weibliche Haushaltshilfe deutschen Blutes beschäftigen.

Das deutsche Blut muß geschützt werden Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre

Durchbrechungen von der Reinheit, daß die Reinheit des deutschen Blutes die Voraussetzung für den Fortbestand des deutschen Volkes ist, und erfüllt von den unangenehmen Folgen, die deutsche Nation für alle Zukunft zu führen, hat der Reichstag einstimmig das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird.

§ 1.
1. Mischehenungen zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes sind verboten. Zwischen geliebten Eltern und Kindern, auch wenn sie zur Ehe eingetragene Ehegatten im Ausland geschlossen haben.
2. Die Nichtigkeitstafelung kann nur bei Staatsangehörigen erfolgen.

§ 2.
Mischehenungen zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes sind verboten.

§ 3.
Juden dürfen weibliche Staatsangehörige heiraten oder ehelichen. Nach dem 1. Januar 1936 ist dies verboten.

§ 4.
1. Juden ist das Führen der Ehe, von Staatsangehörigen und das Führen der Ehe, verboten.
2. Ehegatten ist ihnen das Führen der Ehe, verboten.

§ 5.
Juden dürfen weibliche Staatsangehörige heiraten oder ehelichen. Nach dem 1. Januar 1936 ist dies verboten.

§ 6.
Juden dürfen weibliche Staatsangehörige heiraten oder ehelichen. Nach dem 1. Januar 1936 ist dies verboten.

§ 7.
Das Gesetz tritt am 1. Januar 1936 in Kraft.

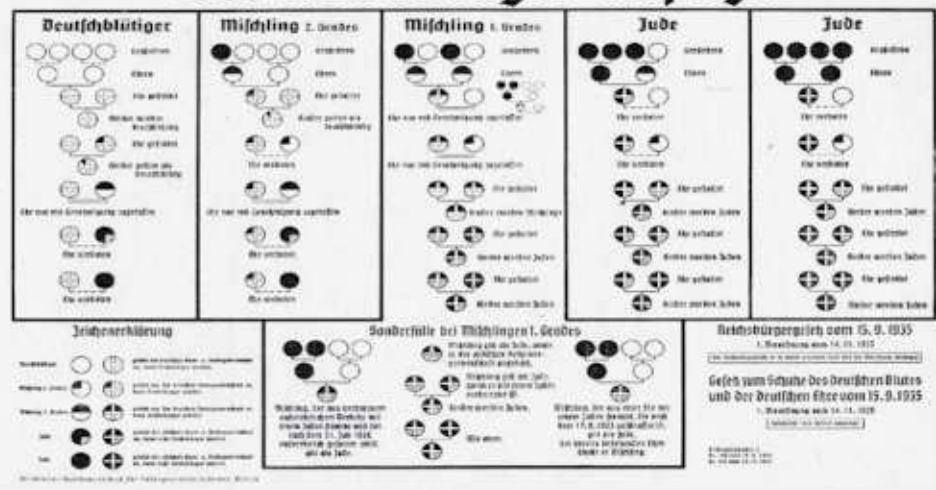
§ 8.
Hauptstadt, 10. September 1935.
Der Führer und Reichskanzler,
Der Reichsminister des Innern,
Der Reichsminister der Justiz,
Der Reichsminister der Finanzen.

Welche Folgen hatten diese Erlasse? Gerade das Verbot der Eheschließung hatte gravierende Auswirkungen für die Betroffenen. So galten schon geschlossene Ehen zwischen Arier und Juden als Rassenschande und ungültig. Die Nationalsozialisten erwarteten von dem jeweils arisch geltenden Partner, dass er oder sie sich von dem Partner trenne, Kinder aus diesen „Mischehen“ trugen automatisch das Stigma dieser „Rassenschande“.

Die Nationalsozialisten klärten erst in den nachfolgenden Durchführungsverordnungen zu den beiden Gesetzen, welche Personen als Juden galten und welche als deutschblütig. Die Nazis führten z.T. neue Kategorien wie Volljude, Mischling, Mischling 1. Grades und Mischling 2. Grades – zu welcher Kategorie eine Person gehörte, war in erster Linie abhängig von der Anzahl als jüdisch geltender Großeltern. Um diese komplizierten Sachverhalte zu erklären, veröffentlichten die Nationalsozialisten oft vereinfachte Schaubilder.

Auch für Hans Ehrenberg, der durch seine beide jüdischen Eltern als Volljude galt, bedeuteten die Nürnberger Gesetze einen Einschnitt. Schon vier Tage nach Erlass der Gesetze schrieb er an den Bruderrat der Bekennenden Kirche Westfalens, um zu wissen, welche Konsequenzen ihm seitens der evangelischen Kirche drohten.

Die Nürnberger Gesetze



Im „Schwarzen Korps“, dem Kampf- und Werbeblatt der SS, erschien 1937 ein Artikel, in dem es über Hans Ehrenberg denunziatorisch heißt:

„Bis zum Jahre 1909 bekannte er sich zum mosaischen Glauben, was durchaus seiner Rasse entsprach. In jenen Jahren aber entdeckte er die verschiedenen Vorzüge des christlichen Bekenntnisses, neigte sein lockengeschnitztes Haupt vor dem, den seine Vorfahren ans Kreuz schlugen, hängte den Kaffan an den Nagel, schlüpfte hurtig ins evangelische Mäntelchen und ward – hast du es nicht gesehen – der eifrigste Christ weit und breit im Lande.“

„Unser Amtsbruder Pfarrer Dr. Ehrenberg wird von nationalsozialistischer Seite schier zu Tode gehetzt deshalb, weil er ein geborener Jude ist.“

Die nationalsozialistische Judenverfolgung

Juden wurden während der Herrschaft der Nationalsozialisten in den Jahren von 1933 bis 1945 zunehmend und systematisch verfolgt. Die ersten Jahre nach 1933 war dadurch gekennzeichnet, dass Juden gesellschaftlich isoliert und diskriminiert wurden. Darüber hinaus setzte ihre Entrechtung ein. In dieser Hinsicht stellen die „Nürnberger Gesetze“ vom 15. September 1935 einen Einschnitt dar. „Arier“ genossen nun besondere Rechte und galten als „Reichsbürger“. Juden bezeichnete man hingegen nun als „Staatsbürger“ und behandelte sie als Bürger zweiter Klasse. Auch der Christ jüdischer Herkunft Hans Ehrenberg fiel unter diese Gesetze. Als Jude galt ihnen zufolge, wer von drei jüdischen Großeltern abstammte.

Das Jahr 1938 stellte eine Verschärfung der Judenverfolgung dar. Im August 1938 wurde gesetzlich beschlossen, dass Juden ab 1939 einen zusätzlichen Vornamen tragen mussten. Hans Ehrenberg wählte nicht den für Männer üblichen Namen „Israel“, sondern den hebräischen Namen „Jochanan“, von dem sich der deutsche Name „Hans“ ableitet.

Während der Reichspogromnacht am 9./10. November 1938 wurden Synagogen sowie jüdische Geschäfte und Häuser zerstört. Die Wohnung der Familie Ehrenberg in Bochum war ebenfalls davon betroffen, wobei Hans Ehrenberg selbst zu dieser Zeit auf Reisen war. Nach seiner Rückkehr stellte er sich der Polizei und kam in das Konzentrationslager Sachsenhausen. Dort wurde er bis März 1939 als Leichtenträger eingesetzt. Im April 1939 gelang es Ehrenberg mit Hilfe des Bischofs Bell von Chichester nach England auszuwandern.

Wie Ehrenberg emigrierten einige Juden. Die meisten deutschen und europäischen Juden wurden jedoch ab 1941 von den Nationalsozialisten und ihren willigen Helfern in Vernichtungslager deportiert und ermordet („Holocaust“).



Pfarrer Ehrenberg mit seinen Konfirmanden vor der Bochumer Christuskirche am 4. März 1933

Chronik der Judenverfolgung in der Zeit des Nationalsozialismus

1. Phase (1933-1935): Ausschaltung der Juden aus dem öffentlichen Leben
2. Phase (1935-1938): Isolierung/Degradierung der Juden, NS-Auswanderungsstrategie
3. Phase (1938-1941): Hass und Terror gegen die entrechtete jüdische Minderheit
4. Phase (1941-1945): Physische Judenvernichtung als End- und Gesamtlösung

1933

Reichstagswahl – „Einzelaktionen“ gegen Juden Boykott gegen die Geschäfte jüdischer Eigentümer, jüdische Rechtsanwälte und Ärzte [siehe Bilder: Fotos zum Aprilboykott], Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums, Ausschluss „nichtarischer“ Beamter, Bücherverbrennung.

1935

In immer mehr Orten sieht man Schilder mit der Aufschrift „Juden unerwünscht“, „Reichsparteitag“ der NSDAP: Erlass der antisemitischen „Nürnberger Gesetze“.

1937

Beginn der „Arierisierung“ der Wirtschaft im Deutschen Reich Geheimerlass Heydrichs: „Rassenschänder“ werden nach Abbüßung ihrer Haftzeit in Konzentrationslager überstellt.

1938

Anschluss Österreichs: Konferenz von Evian: Beratung über das Los auswanderungswilliger Juden aus dem Deutschen Reich Über 17.000 Juden polnischer Herkunft werden nach Polen vertrieben („Polen-Aktion“). Herschel Grynszpan erschießt den deutschen Botschaftsangehörigen Ernst vom Rath in Paris. Novemberpogrom („Reichskristallnacht“) – etwa 30.000 Juden werden im Deutschen Reich festgenommen und in verschiedene Konzentrationslager gebracht. Jüdische Kinder werden nun auch offiziell vom Besuch allgemeiner Schulen ausgeschlossen. Einführung von Beschränkungen hinsichtlich der Wohnungswahl für Juden Verordnung zur „Zwangsveräußerung“ der Gewerbebetriebe und Geschäfte jüdischer Eigentümer.

1939

Aufhebung des Mieterschutzes für Juden. Hitler sagt dem Reichstag „die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa“ voraus. Deutscher Angriff auf Polen, Beginn der Judenverfolgung im besetzten Polen. Einrichtung von Ghettos im besetzten Polen; die Verwaltung soll jeweils einem „Judenrat“ unterstehen. Erste Deportation von Juden aus Österreich und Mähren nach Polen; Einführung des Judensterns im „Generalgouvernement“. Judenräte in Zentralpolen eingeführt; erstes polnisches Ghetto in Piotrkow.

1940

Beginn der Deportationen aus Pommern nach Lublin, Polen. Deutscher Angriff auf Dänemark. Befehl des Reichsleiters-SS Heinrich Himmler zur Errichtung des Konzentrationslagers Auschwitz. Einrichtung des Ghettos Lodz. Deutscher Angriff gegen die Niederlande, Belgien, Luxemburg und Frankreich. Erlass antisemitischer Gesetze im Vichy-Frankreich. Befehl zur Gründung des Ghettos in Warschau. Das Warschauer Ghetto wird abgeriegelt.

1941

Einsatz der Juden im Deutschen Reich zur Zwangsarbeit. Bildung der „Einsatzgruppen“ der Sicherheitspolizei und des SD zur Durchführung von Massenmorden an Zivilisten. Deutscher Angriff auf die UdSSR. Göring beauftragt Heydrich mit der „Endlösung der Judenfrage“. Einführung des „Judensterns“ im Deutschen Reich für Juden ab dem sechsten Lebensjahr. Erste Vergasungen in Auschwitz Befehl zur und Beginn der Deportation deutscher Juden nach Lodz. Errichtung des Vernichtungslagers Chelmo/Kulmhof; Massaker in Riga.

1942

„Wannsee-Konferenz“ zur „Endlösung der Judenfrage“. Die Einsatzgruppe A berichtet über die Ermordung von 229.052 Juden im Baltikum. Beginn der Ermordung von Juden im Vernichtungslager Sobibor. Errichtung der Vernichtungslager Belzec und Treblinka. Deportation aus dem Warschauer Ghetto nach Belzec und Treblinka. Ende der ersten „Umsiedlung“ im Ghetto Lodz, die etwa 55.000 Opfer forderte. Die Alliierten versprechen, den Mord an den europäischen Juden zu sühnen.

1943

Das erste der neuen Krematorien wird in Auschwitz-Birkenau in Betrieb genommen. Beginn der „Liquidierung“ des Warschauer Ghettos und des Ghettoaufstandes Ende des Warschauer Ghettos. Befehle Himmlers, die polnischen Ghettos und die Ghettos auf dem besetzten Territorium der UdSSR zu „liquidieren“. Rettung von etwa 7.000 dänischen Juden durch den dänischen Widerstand; 475 Juden werden von den deutschen Besatzern gefangengenommen.

1944

Beginn der Deportation ungarischer Juden; bis zum 8. Juli 1944 werden etwa 426.000 nach Auschwitz deportiert. Das Vernichtungslager Majdanek wird von sowjetischen Truppen befreit; dort wurden zwischen 50.000 und 60.000 Juden ermordet. Befehl Himmlers zur Zerstörung der Krematorien in Auschwitz-Birkenau.

1945

Beginn der Todesmärsche aus Auschwitz. Befreiung des Lagers Auschwitz durch sowjetische Truppen. Befreiung des KZ Buchenwald und des KZ Bergen-Belsen. Selbstmord Hitlers. Bedingungslose Kapitulation Deutschlands. Theresienstadt wird befreit. Selbstmord Himmlers. Beginn der Nürnberger Prozesse gegen die nationalsozialistischen Kriegsverbrecher und die NSDAP-Führung.



Hans Ehrenberg wurde von seiner Bochumer Kirchengemeinde umgeben und von vielen auswärtigen Freunden und Kollegen gestützt. Bis 1937 konnte er viele Angriffe und Verleumdungen gegen sich abwehren. Dann erfolgten jedoch massiven Attacken durch die NSDAP selbst gegen ihn. Der Stellvertreter des Gauleiters Westfalen-Süd Vetter forderte am 19. Februar 1937 von der Evangelischen Kirche die Amtsenthebung des „Juden Ehrenbergs“ (Briefeilage, siehe oben).

„Man kann mir meine Ehre absprechen; man kann sie mir niemals nehmen.“

„Halbe Christen gibt es nicht“. Der evangelische Pfarrer und Christ jüdischer Herkunft Hans Ehrenberg (1883–1958)

„Die Entfernung des Genannten ist in die Wege zu leiten.“

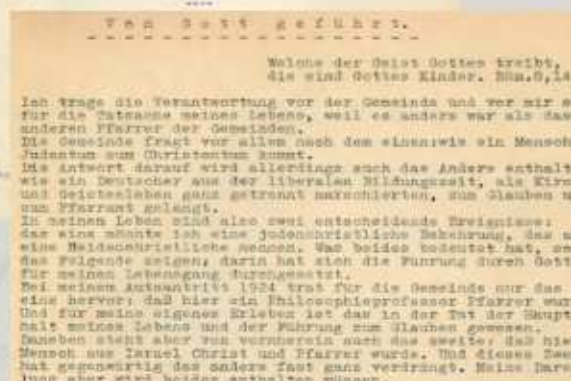
Die Entlassung Ehrenbergs aus dem Pfarramt 1937

Die Nationalsozialisten verdrängten die Juden zwangsweise aus ihren Berufen und nahmen ihnen ihre Bürgerrechte. Christen jüdischer Herkunft, wie Hans Ehrenberg, waren für den NS-Staat nach den „Nürnberger Gesetzen“ Juden wie alle anderen. Viele Christen sahen die „Judenchristen“ als Brüder und Schwestern „auf Bewährung“ an.

Hans Ehrenberg, seit 1925 Pfarrer in Bochum, beantragte im Mai 1937 selbst seine Versetzung in den Ruhestand, nachdem er sich zu diesem Schritt gezwungen sah: Die NSDAP übte Druck auf die Kirchenbehörde aus. Da man Ehrenberg aus politischen Gründen nicht schützen konnte, empfahl man ihm den Rücktritt. Er vollzog diesen Schritt Anfang Mai 1937; Mitte des Monats konnte er noch drei Abschiedspredigten vor Tausenden von Menschen halten.



links: Präses Karl Koch, um 1940



Eine Kanzelabkündigung der westfälischen Bekennenden Kirche unter der Leitung von Präses Karl Koch „an die Glieder der Bekennenden Gemeinde Bochum“ drückt die Ohnmacht der Kirche gegenüber dem NS-Staat aus:

„Pfarrer Dr. Ehrenberg hat seinem Bezirk seit 12 Jahren mit dem Worte Gottes gedient. Dieser Dienst kann in den letzten Jahren unter immer schwereren Druck. Seit Beginn des Kampfes der Bekennenden Kirche hat der Angriff der nichtkirchlichen Kreise außerhalb und innerhalb der Kirche sich gegen den Dienst der Prediger gerichtet, die als Glieder des Volkes Israel durch die Gnade Jesu Christi Glieder der christlichen Kirche geworden sind. Die Bekennende Kirche hat diesem Angriff um des Evangeliums willen widerstanden; sie hat die Geltung des Arierparagraphen in der Kirche abgelehnt. Die Gemeindeglieder des 6. Pfarrbezirks sind in das Ringen um diese Frage in besonderer Weise gerufen worden. Dieser Kampf war schwer, aber er ist nicht ungesegnet geblieben. Es ist dem Bezirk in sonderlicher Weise geschenkt worden, Bekennende Kirche zu sein. Der Sinn dieses Ringens war ja nicht, dem Pfarrer seine Stelle zu erhalten, sondern es galt das Taufsakrament und die Berufung zum Amt ernst zu nehmen. Wenn Pfarrer Ehrenberg jetzt aus seinem Gemeindepfarramt scheidet, so geschieht das, weil die Kirche keine Möglichkeit hat, für ihn und für seinen Bezirk so einzutreten, wie es die Sache erfordert.“

Auszug aus dem autobiographischen Text „Von Gott geführt“ (Bochum, 19. April 1937), in dem Ehrenberg erstmals und einmalig ein „Selbstzeugnis“ über seine Konversion zum Christentum und über den jüdenchristlichen Teil seines Lebens abgeben will.

Zum 1. Juli 1937 trat Ehrenberg in den Ruhestand, verblieb aber in Bochum, von wo aus er sich seelsorgerlich um die Christen jüdischer Herkunft im Rhein-Ruhr-Gebiet kümmerte. Ein Jahr nach seiner Entlassung aus dem Kirchdienst wurde Ehrenberg im September 1938 zudem vom Gestapo mit einem „totalen Predigt- und Redeverbot“ belegt.

„Obwohl ich scheinbar gerade am tiefsten im Kampfe stehe, ist mein Kämpfen gleichwohl abgeschlossen.“

„Ich traf ihn im November 1938 im KZ Sachsenhausen, wo er natürlich als Jude gekennzeichnet wurde.“

Pogrom und KZ-Haft



Die brennende jüdische Synagoge in Bochum am 9./10. November 1938 (Foto: Stadtarchiv Bochum)

Hans Ehrenberg rechnete im Anschluss an den Pogrom mit seiner baldigen Verhaftung. Er bat Pfarrer Schmidt darum, noch einmal gemeinsam Abendmahl feiern zu dürfen. Anschließend verabschiedete sich Ehrenberg von seiner Familie und seinen Freunden, ging selbst zum nahegelegenen Polizeipräsidium und ließ sich in Schutzhaft nehmen. Bereits am nächsten Tag wurde er zusammen mit Bochumer Juden ins Konzentrationslager Sachsenhausen verbracht.



(Foto: Deutsches Historisches Museum)

„Es läutete zum Appell. Im Nu standen wir stumm in Reih und Glied. [...] Um das Lager herum stehen in kurzen Abständen hohe Wachtürme. Diese sind mit Posten und Maschinengewehren besetzt. Ein unter elektrischem Strom stehender Stacheldraht und eine hohe Mauer ziehen sich um das Lager. Im großen Umkreis um das Lager stehen die mit viel Schweiß und Blut gebauten Ein- und Zweifamilienhäuser der SS-Leute. Eine kleine Stadt.“ (Bericht des KZ-Häftlings Emil Jagusch)

„9. November 1938! Für die Nazis war es der Erinnerungstag an den Marsch zur Feldherrnhalle in München im Jahre 1923. Er wurde von ihnen auch besonders begangen. Als ich am Morgen danach aus meinem Zimmer in die Wohnung der Familie [des Bochumer Amtskollegen von Hans Ehrenberg und meiner Vikariatsausbilder Pfarrer Albert] Schmidt kam, hörte ich furchtbare Dinge: wissen Sie es schon, die Synagoge brennt, jüdische Geschäfte sind demoliert, in der Hauptstraße sieht es furchtbar aus. Auch in jüdischen Wohnungen hat man wilde Zerstörungen angerichtet. Dann kam sofort die besorgte Frage: wie mag es Familie Ehrenberg ergangen sein. Wie müssen wir das klären! Da läutete auch schon das Telefon. Am Apparat war Frau Ehrenberg: „Kommen Sie doch bitte, wir haben eine grausige Nacht hinter uns. Es sieht bei uns furchtbar aus. Mein Mann ist noch vernebelt. Er kommt erst heute Abend zurück. Ich bin jetzt mit meinen beiden Kindern allein.“ Sofort ging Frau Schmidt mit mir und den älteren Kindern zum Hause Ehrenberg (P. Schmidt war schon dienstlich in der Gemeinde.) Vor dem Hause Ehrenberg eine widerliche Szene. Verhetzte Jugendliche lösten Pflastersteine aus dem Bürgersteig und warfen sie unter Schreien, Gröhlen und Jollen gegen die heruntergelassenen Rollläden. Bei unseren Läuten öffnete sich die Tür. Frau Ehrenberg und ihre Kinder empfingen uns mit verstörten angstvollen Augen. „Es war furchtbar heute Nacht, grausig, nicht zu beschreiben, wie die Nazi-Gruppe bei uns geläut und sich benommen hat.“ Dann sahen wir es selber. Die Wohnung war in ein graues Chaos verwandelt, eingeschlagene Fensterscheiben, zerfallene Lampen, auseinander gerissene Betten, aufgeschüttelte Matratzen, bei einem Spiegelschrank der Spiegel total zertrümmert. Das Arbeitszimmer von Hans Ehrenberg war in ein undurchdringliches Chaos verwandelt. In der ersten Etage – von einer jüdischen Familie bewohnt – war es genau so. Da stand in der Wohnstube ein verwahrter Bechtstein-Flügel, auf den man sinnlos herumgehauen hatte, und der man total zerstört hatte. Keiner der Hausbewohner war fähig, irgend etwas zu tun. Der Schock saß ihnen noch in allen Gliedern.

Vikar Hans Köker in einem späteren Zeitzeugenbericht über das Pogromgeschehen im Hause Ehrenberg. Sein Chef, Pfarrer Albert Schmidt (1893–1945), ein ehemaliges Reichstagsmitglied, wurde aufgrund seines Eintretens auch für Hans Ehrenberg selbst für einige Wochen inhaftiert und dann aus Bochum ausgewiesen.

Erlebnisbericht von Emil Jagusch aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen (verfasst im Jahr 1945):

„Die Juden, die bei uns waren, waren alle hochanständige Menschen, entweder Akademiker oder Geschäftsleute mit gutem Namen und auch berühmte Ärzte. Es befand sich sogar ein evangelischer Geistlicher aus Bochum unter ihnen, Professor Ehrenberg. Weil Ehrenberg jüdischer Abstammung war, kam er als Jude ins Lager. Mit Ehrenberg habe ich mich viel über manche Probleme unterhalten.

Prof. Ehrenberg ist dann später als Leichenträger in das sogenannte Totenkommando gekommen. Früher war er Missionar und hatte deshalb viele Bekannte bei der englischen Geistlichkeit. Auch der Bischof von Canterbury zählte zu seinem Bekanntenkreis. Nach seiner Entlassung ist Prof. Dr. Ehrenberg deshalb nach England ausgewandert.“

Emil Jagusch war ein Arbeiter aus Osnabrück. Er befand sich 1937 und 1938 als politischer Häftling im KZ Sachsenhausen.

Brief Ehrenbergs an Martin Niemöller, mit dem er 1923/24 gemeinsam seine theologischen Examina abgelegt hatte (1943):

Im Lager Sachsenhausen bei Berlin ist keine Heimstatt für Menschen. Es ist nur eine Ansammlung von Baracken. Ich werde nie den Anblick der Straßen dieses Konzentrationslagers vergessen, beleuchtet bei Nacht durch ein hartes, gnadenloses Licht. Straßen, die nach der Sperrstunde auch nur zu betreten Selbstmord bedeutet. Es sind keine Menschen mehr, die dort leben: Gefangene, einige von ihnen physisch, aber alle seelisch ermordet. Henker, die sich selbst zerstört haben durch das, was sie Geist und Körper angetan haben.

Jedoch hat es nicht viel Sinn, den Leuten hier viel über jenes Konzentrationslager zu erzählen, wo es vier Monate lang meine Aufgabe war zu helfen, Leichen herauszutragen. Einige werden es nicht glauben, andere halten sich die Ohren zu, andere wiederum sind einfach moralisch entrüstet. Und warum reagieren die Menschen hier in dieser Weise? Weil sie immer den Wunsch haben, das Beste von den Menschen zu glauben und es kategorisch ablehnen, etwas mit dem Kampf gegen den Teufel zu tun zu haben. Denn (und das liegt wirklich ihrer Ablehnung zugrunde) sie wünschen nicht, mit dem Kampf in ihrem eigenen Inneren zu beginnen. Wenn immer ich ihnen von den von den Nazis begangenen Morden erzähle, tue ich das nicht zu Propagandazwecken. Andere können, wenn sie wollen Feindschaft gegen die Nazis schüren, aber wir, Niemöller, werden das nie tun.

Du lebst in Sachsenhausen in Einzelhaft, d.h. in einer einzelnen Zelle in dem kleinen Aushilfs-Gefängnis, das für uns „jenseits der Mauer“ war. Ich war nicht mehr als 200 Meter von Dir, jedoch durfte ich Dich nicht sehen. Gefangene in Einzelhaft dürfen mit niemandem sprechen. Selbst den Kesselmannschaften ist es streng verboten, mit ihnen zu sprechen. Die einzigen menschlichen Laute, die Du hörtest, waren die Schreie der Gefotterten in den Nachbarzellen und der armen Unglücklichen, die in den Hof außerhalb Deiner Zelle geschleppt wurden, um die 25 Peitschenhiebe zu erhalten, die der Kommandant „legal“ verhängte für die Vergehen, die sie angeblich begangen hatten. (Ich frage mich, was das für Vergehen waren). Zweimal habe ich Leichen herausgeschleppt aus Zellen nur ein paar Meter von der Deinigen entfernt.“



„Ich werde nie den Anblick der Straßen dieses Konzentrationslagers vergessen“



„Wir sind in der Hölle gewesen und wieder heraus gekommen.“ Emigration nach England

To: Rev. Hans Ehrenberg

Im Namen der Vorläufigen Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche und damit im Namen der Bekenntnenden Kirche schrieb Superintendent Lic. Martin Albertz aus Berlin-Spandau einen letzten Brief aus Deutschland an Hans Ehrenberg (11. Mai 1939):

„Lieber Bruder Ehrenberg!

Sie haben vor kurzem, wie uns bekannt geworden ist, unser deutsches Reich verlassen und suchen in der Ferne eine neue Heimat. Da ist es der Vorläufigen Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche ein dringendes Anliegen, Ihnen für allen guten Dienst von Herzen Dank zu sagen, den Sie als Diener des Wortes Gottes in Deutschland geleistet haben. Gott weiss, was Ihnen bewusst ist: Er sieht das Herz an und alles, was Sie in IHM getan haben, bringt unter SEINEM Segen seine Frucht. Beim Abschied von Deutschland dürfen wir Ihnen sagen: Sie sind und bleiben unser Bruder und mit uns Diener an seinem göttlichen Wort. Es ist uns ein tiefer Schmerz, dass Sie unter diesen Umständen von uns gehen. Wir bitten Sie, dass Sie alle Bitterkeit über die Vorgänge der letzten Jahre dahinten lassen und bitten für Sie, dass unser Herr Jesus Christus Ihnen die Freundschaft schenke, die ER seinen Bekenntnern gibt, ER lasse einen ganz grossen Segen wachsen aus dem Land, das auf Ihnen liegt, für Sie selbst, für die Ihrigen, für die Menschen Ihres Blutes und für die deutsche Heimat, die Ihnen und uns die Heimat ist und bleibt.

Gott geleite Sie freundlich. ER nehme Sie in allen Wirrsalen und Nöten fest an seine Hand, dass Sie auf dem Weg nicht straucheln. ER schenke Ihnen mit den Ihrigen eine neue paroikia in dem doppelten Sinn, dass Sie als die Fremdlinge wieder Haus und Heim finden und wenn Gott Gnade gibt, auch einen Pfarrsprengel, dass es Ihnen aber vor allen Dingen gewiss werde, wie wir auf dem Wege sind zu dem Jerusalem da oben, der freien, die unser aller Mutter ist. Sagen Sie auch bitte den christlichen Brüdern und Schwestern, die Sie irgendwo in der weiten Welt aufnehmen, unsern herzlichen Dank. Die Brüder tun, was wir leider nicht mehr tun können. Aber wir gehören ja mit der Christenheit der Welt zusammen in der Einen Heiligen Allgemeinen Christlichen Kirche, die eine Gemeinschaft derer ist, die auf dem Wege zu ihrem HERRN ist.“



Hans Ehrenberg



Martin Albertz (1883-1956)
Pfarrer der Bekenntnenden Kirche und NS-Gegner

(Foto: Gedenkstätte Deutscher Widerstand)



Polizeiliches Führungszeugnis vom 30. März 1939 für Hans Ehrenberg, gültig für drei Monate und für Auswanderungszwecke.

Hans Ehrenberg ist im März 1939 vom englischen Bischof Georg Bell mit ökumenischen Geldern aus dem Konzentrationslager herausgekauft worden. Er ging mit seinen Kindern über Holland in die Emigration nach England, seine Frau folgte ihm kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs.

Ehrenberg wohnt zunächst im Palast von Bischof Bell in Chichester. Er erhält in England zunächst einen Auftrag durch den „Weltrat der Kirchen“, bereist das Land, hält Predigten und kleinere Vorträge. Mit anderen Flüchtlingen wird Ehrenberg im Juli 1940 in Heryton interniert, übt bis 1945 unterschiedliche Tätigkeiten in deutschen Kriegsgefangenenlagern in England aus.

Hans Ehrenberg unterrichtet auch an der von Bischof Bell ins Leben gerufenen kleinen theologischen Schule am Hof des Klostersgärtens in Westminster (Fächer: Altes Testament und Philosophie). Von 1943 bis 1945 lehrt er außerdem am Philosophical Institute in London. Fragen der Ökumene, der weltweiten kirchlichen Kontakte und kirchlichen Einheit, gewinnen für Hans Ehrenberg in diesen Jahren an Bedeutung.

Aufgrund von Schwierigkeiten mit der englischen Sprache und theologischer Unterschiede wird Ehrenberg in England nie richtig heimisch, 1947 kann er nach Deutschland zurückkehren.

„Wenn deutsche Städte zerstört werden und deutsche Menschen getötet, Deutschland selber hat es gewollt.“



Wiedereingliederung in den kirchlichen Dienst



Nach seiner Rückkehr aus der Emigration wird Hans Ehrenberg 1947 dienstlich „reaktiviert“. Er wird der westfälischen Kirchenleitung direkt unterstellt und mit den Rechten eines im ordentlichen Pfarramt stehenden Pfarrers ausgestattet. Seine Bochumer Pfarrstelle gibt man ihm nicht zurück, wenngleich dieser Schritt für ihn „de facto“ weniger als eine simple Wiederherstellung gewesen wäre. Ich glaube nicht unbescheiden zu sein, wenn ich erkläre, ich hatte zwar auf alle Ansprüche verzichtet, aber nicht auf Verständnis.“

Das Verständnis für seine Lage bleibt gering. Ehrenberg erhält von Bielefeld-Bethel aus den Auftrag zur Mitarbeit im Volksmissionarischen Amt der Evangelischen Kirche von Westfalen. Faktisch hat er nach eigenem Urteil aber „keinerlei offizielle Tätigkeit und Verantwortung“.

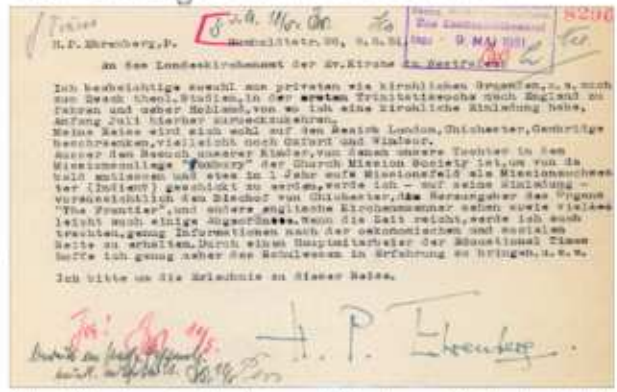
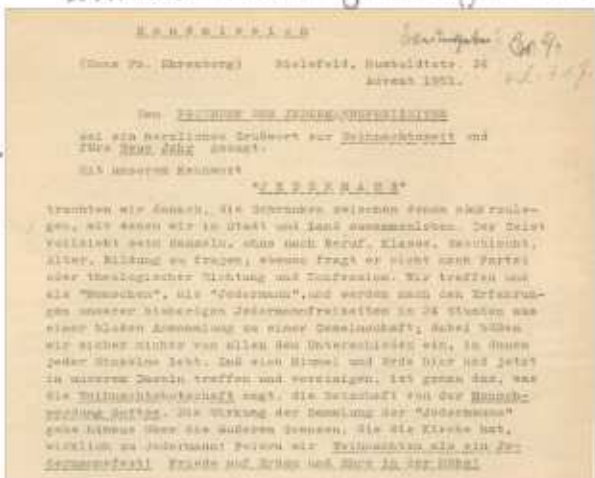
Ehrenberg will keine Aufrechnung des an ihm begangenen Unrechts während des „Dritten Reiches“. „Aus den Jahren 1937 bis 1947, als die Continuität meines Lebens gefährdet war, habe ich keine unvernarbten Wunden heimgebracht“. Er macht sich freudig an die Arbeit und äußert bescheiden: „Ich gewinne soviel mehr als ich geopfert habe“.

Bald schon macht sich aber Enttäuschung breit. Die Kirche hat keinen rechten Platz für ihn. Er wird neuerlich zu einem Außenseiter. Sein Arbeitsgebiet, die „Randmission“ an den Unkirchlichen, stößt auf wenig Resonanz. Ehrenberg vermisst den Rückhalt seiner Kirche. „Ich habe keine Hausmacht und werde nie eine haben, und wenn ich noch dreißig Jahre lebe. Was ich bei längerem Leben noch bekäme, wäre eine ganz kleine, feine Personalgemeinde durch die Lande, weit verstreut.“

Ehrenberg führt sog. „Jedermann-Freizeiten“ durch, begibt sich – trotz stark abgeschlagener Gesundheit – auf Voranreisen und veröffentlicht Aufsätze und Broschüren zu theologischen, politischen und literarischen Themen. 1952 tritt er erneut in die SPD ein. Trotz schwindender Kräfte und mangelnder Unterstützung seiner Kirche bleibt Ehrenberg aktiv: „Ich kämpfe um den missionarischen Auftrag der Kirche, ob im Kleinen, ob im Großen. Den Kampf, den wir alle zu führen haben, ist nicht mehr ein Weltanschauungskampf, er ist ein Weckkampf geworden“.

1. daß er den Winter 1938/39 5-7 Monate (Genaueres laßt sich leider nicht nachweisen) im Konzentrationslager Oranienburg bei Berlin gewesen ist,

2. daß er schon vor der Machtergreifung und erst recht seit derselber in einem dauernden Zustand des Kampfes mit und der Verfolgung durch die NSDAP gelebt hat, und zwar wohl in erster Linie als zur Bekennenden Kirche gehöriger Pfarrer der Evangelischen Kirche.



oben: Präses Wilm. unterzeichnet den Reisewunsch Ehrenbergs nach England nachdrücklich mit „Ja“ und teilt ihm die Entscheidung auch mündlich mit (1951).

links: Advent-Rundschreiben Ehrenbergs als Erläuterung und Werbung für seine „Jedermannsfreizeiten“ (1951)

Superintendent

„Vieles könnte ich in einem bitteren Tone sagen, habe aber dem Geist der Bitternis abgeschworen.“

„Halbe Christen gibt es nicht“. Der evangelische Pfarrer und Christ jüdischer Herkunft Hans Ehrenberg (1883–1958)

„Halbe Christen gibt es nicht“. Der evangelische Pfarrer und Christ jüdischer Herkunft Hans Ehrenberg (1883-1958)

Bielefeld, Humboldtstr. 26, den 11.3.54.

„Aus den Jahren 1937 bis 1947 habe ich

An die Evangelische Kirche in Westfalen, Bielefeld

keine unvernarbten Wunden heimgebracht.“

Bilanz eines Lebens

Da ich im 71. Lebensjahr stehe und unsere beiderseitige Gesundheit.

bes. jetzt die

1954 erfolgte das mit Präses Ernst Wilm verabredete Gesuch um Versetzung in den Ruhestand. Zum 1. Juni 1954 zogen Hans und Else Ehrenberg von Bielefeld nach Heidelberg um. Zuvor, an Neujahr 1954, schreibt Hans Ehrenberg privat an Präses Wilm und bilanziert: „Hier in Westfalen ist mein Leben und Wirken geprägt worden; hier habe ich nicht nur gelebt, sondern – gelernt. Aber es hat sich niemals etwas bei mir wiederholt“.



cht,

Ergebnis? Der Kreis hat sich wieder gerundet: Von Heidelberg zu Heidelberg

„Mein Leben besteht aus Tatsachen, aber nur in zweiter Linie aus Begegnungen und Werken. Es ist daher gänzlich unbedeutend, aber es enthält bedeutsame Erfahrungen (die Ergebnisse dieser Tatsachen). Genauso hätte ich schon meinen englischen Freunden gesagt, die mich 1940/41 zu einer Autobiographie drängten, die dann auch erschien und das einzige erfolgreiche Buch meines Lebens wurde.“



Ehrenberg bittet das Landeskirchenamt um einen Termin, damit er sich vor seinem Umzug nach Heidelberg verabschieden kann (19. Mai 1954).

Das Landeskirchenamt
Eing. 15. MARZ 1954
Anlagen.....

„Autobiography by a German Pastor“